

# Sunrise

Deutsche Ausgabe

Zum besseren Verständnis  
der Menschen untereinander

13. Jahrgang / Heft 1, 1969





- Deutsche Ausgabe

für Interessenten und Mitglieder

13. Jahrgang

Heft 1

1969

### Inhaltsverzeichnis

*Evolution vor Darwin – und nachher, 2. Teil* . . . . . S. 1  
 engl. Novemberheft 1966, S. 51–60

*Der menschliche Geist – Sucher und Erlöser* . . . . . S. 15  
 engl. Juniheft 1967, S. 257–259

*Das Christus–Mysterium* . . . . . S. 19  
 engl. Januarheft 1957, S. 112–114

*Gute Aussichten* . . . . . S. 23  
 engl. Augustheft 1967, S. 333–336

*Das unerforschte Leben ist nicht lebenswert* . . . . . S. 28  
 engl. Juniheft 1967, S. 272–277

*Der Mensch braucht das Unergründliche... Spruch* . . . . S. 36  
 engl. Augustheft 1965, 4. Umschlagseite



Der Inhalt dieser Ausgabe besteht aus Übersetzungen aus dem englischen *Sunrise*, der monatlich von der Theosophical University Press, Altadena/Calif., unter der Redaktion von James A. Long herausgegeben wird. Der Jahresbezugpreis (Okt.-Sept. jeden Jahres) für den englischen *Sunrise* beträgt US \$ 3.-. Bestellungen dafür direkt an *SUNRISE, P.O.BIN C, Pasadena, California, 91109 - U.S.A.* – *Sunrise* erscheint seit 1951. *Sunrise* ist weder sektiererisch noch politisch und wird von einem freiwilligen unbezahlten Mitarbeiterstab verfaßt und zusammengestellt, der damit keinerlei geschäftliche Gewinne erstrebt.

Die Zeitschrift beabsichtigt, die fundamentalen Prinzipien zu finden und zu vermitteln, die den alten und modernen Erfahrungen und Gedankengängen zugrunde liegen, welche die Basis für den evolutionären Fortschritt des Menschen bilden, Grundsätze, die ihm auf praktische Art und Weise helfen, seine Verantwortung sich selbst und seinen Mitmenschen gegenüber erfüllen zu können.

Die deutsche Ausgabe erscheint zwanglos. Heftpreis DM 1,50 plus Porto. Bestellungen nach München 25, Postscheckkonto Nr. 72 55 der Deutschen Abt. der Theos. Ges. beim PSA München.

Repräsentant für Deutschland: Senator h.c. Dr. K. Baer, 8 München 25, Ehrwalder Str.21

# Evolution vor Darwin - und nachher

## Teil II

Das Universum ist die periodische Offenbarung der unbekannteren Absoluten Essenz, die von innen nach außen wirkt und gelenkt wird. Wie oben, so ist es unten; wie im Himmel so auf Erden; und der Mensch – der Mikrokosmos und die Miniaturkopie des Makrokosmos – ist der lebendige Zeuge für dieses Universale Gesetz und die Art seines Wirkens.

– H. P. BLAVATSKY

**Z**EITWEISE SIND WIR derart von Dogmen begrenzt, daß wir nicht fähig sind, über diese Schöpfungen unseres eigenen Geistes hinauszusehen. Das war die Situation vor der Renaissance. Dann begannen 'neue' Ideen und Entdeckungen einzufließen. Sie bahnten sich ihren Weg durch die angesammelten religiösen Vorurteile, und nach und nach erweiterten sie unseren Blick, so daß wir wieder einmal größere Bereiche des Kosmos wahrnehmen konnten. Unglücklicherweise hat sich die neu erwachende Wissenschaft in der Verbitterung des sich daraus ergebenden Kampfes von spirituellen Faktoren abgewandt. Sie glaubte, für das Verstehen der physischen Welt seien sie nicht von Einfluß oder nicht notwendig. Das kam zum Teil daher, weil die christlichen Lehren, viele Jahrhunderte lang entstellt und ihrer lebenspendenden Kraft beraubt, unfähig waren, wissenschaftliche Begriffe zu beseelen. Doch die Vertreter der Kirche hielten trotzdem zäh an ihren Darstellungen (*Schibboleths hebr.*) fest. So kam es zwischen Religion und Wissenschaft zu einem unglücklichen Waffenstillstand, der die Welt teilte. Auf der 'geistigen' Seite standen die Theologen, zufrieden mit ihrer unrealistischen Anschauung, und auf der anderen die Wissenschaftler, die die Grundlagen für eine Reihe eigener Dogmen legten.

In unserem geschichtlichen Rückblick auf die Evolutions-

lehre sind wir dort angelangt, wo Charles Darwin zur dominierenden Figur wurde. *The Origin of Species (Die Entstehung der Arten)* wurde 1859 veröffentlicht. Ihr voraus gingen zwanzig Jahre "Einzelstudium und nagender Zweifel bei schlechter Gesundheit". (Loren Eiseley). Im ersten Teil wurde dargelegt, daß die Einflüsse, die zu Darwins großer geistiger Errungenschaft beitrugen, zahlreich und verschiedenartig waren. Da waren sein Großvater Erasmus, seine Vorgänger Buffon, Lamarck, Cuvier und andere; seine vielen Mitarbeiter und Zeitgenossen, darunter Lyell, Huxley, Haeckel und Wallace. Dazu gehörte auch die fünfjährige Fahrt auf der *Beagle*, die nach Südamerika, um das Kap Horn, die Westküste hinauf zu den Galapagos Inseln und rund um die Welt führte – eine Expedition, die Darwin erlaubte, das Leben der verschiedenen Arten von Pflanzen und Tieren unmittelbar in ihrer eigenen Umgebung zu studieren. Und schließlich kamen nach der Veröffentlichung von *The Origin (Die Entstehung)* die Reaktionen von anderen Wissenschaftlern und die heftigen Angriffe der Theologen. Diese zwangen ihn, alles nochmals zu überprüfen, zu untersuchen, zu untermauern und abzuändern, denn er war in seinen Anschauungen alles andere als kristallisiert. Doch die Flut der Kritik konnte das Wesentliche seiner Theorien, das von einer Menge augenscheinlicher Beweise unterstützt wurde, nicht berühren. Seit seiner Zeit wurden jedoch bedeutende Veränderungen vorgenommen, die wir später behandeln werden.

Darwin beobachtete, daß es die Tendenz aller organischen Wesen war, sich schnell zu vermehren, so daß sie, wenn keine Auswahl stattfände, die Erde mit der Zeit überschwemmen würden. Hemmnisse, die ein unbegrenztes Vermehren verhindern, gibt es viele, sie sind verschiedenartig und manchmal schwer ersichtlich: extreme klimatische Bedingungen, Nahrungsmangel, Raubbau und Krankheitsbefall etc. Oft findet ein grimmiger Existenzkampf statt, besonders zwischen Arten mit gleichen Lebensbedingungen. Unter solchen Umständen werden die Stärkeren und in mancher Hinsicht Tauglicheren auf Kosten ihrer Artgenossen überleben. Daher die allgemein mißver-

standene Lehre vom "Überleben des Tauglichsten". Oft erscheinen unter Individuen der gleichen Art eine Anzahl Deformationen oder Varianten, die zufällig aufzutreten scheinen. Diese zufälligen Veränderungen sind im Kampf ums Dasein von höchster Wichtigkeit und können Leben oder Tod bedeuten. Der Prozeß in der Natur, durch den jene mit günstigen Veränderungen überleben und die Geschädigten oder Anfälligen aussterben, ist als "natürliche Auslese" bekannt. In der Arbeit der Gärtner und Tierzüchter, die versuchen, gewünschte Merkmale zu fördern oder unerwünschte zum Verschwinden zu bringen, nimmt der Mensch die Stelle der Natur als 'Auswähler' ein. Von den Darwinisten wurde geglaubt, daß nach vielen Generationen die angesammelten kleinen Veränderungen eines Stammes schließlich seine Erbmasse verändern werden, und die Entwicklung dadurch fortgeschritten ist. Isolation hat ebenfalls eine spezialisierte Entwicklung zur Folge, so daß in einigen Jahrtausenden die Flora oder Fauna einer tropischen Insel von derjenigen des Festlandes ganz verschieden sein kann.

Darwin selbst behauptete niemals, daß die natürliche Auslese bei der Veränderung der Arten der einzige in Betracht kommende Faktor sei, nur einige seiner Anhänger waren dieser Ansicht. Der Wichtigste unter ihnen war August Weismann (1834–1914), der mehr oder weniger bewies, daß auffällige, in Verbindung mit der Umgebung erworbene Merkmale nicht durch Vererbung übertragen werden können, wie dies Lamarck voraussetzte. Nur die kleinsten und stufenweise fortschreitenden Veränderungen können vererbt werden, wie es Darwin mit seiner natürlichen Auslese sich vorstellte. Viele haben jedoch darauf hingewiesen, daß eine Entwicklung durch Ansammeln dieser kleinen Veränderungen ungeheure Zeit in Anspruch nehmen würde; und es ist äußerst zweifelhaft, ob solch eine unerhebliche Veränderung im Kampf ums Dasein für das Weiterleben entscheidend ist, oder ob sie, selbst in nennenswertem Umfang, einem Geschöpf beim Überleben in seiner Umgebung nützen würde. Weismann glaubte, die Keimzelle, der Sitz der Vererbung, wäre unverletzlich, von beinahe allen äußeren Einflüssen abgeschlossen, während Darwin

annahm, daß das Keimplasma durch den sich immerwährend verändernden Körper "unterrichtet" werde, um erlangte Veränderungen weiterzugeben. Die letzten Entdeckungen der Mikrobiologie scheinen, wenigstens in dieser Hinsicht, eher Weismann Recht zu geben als Darwin.

Schon vor 18... folgte Darwin, daß für den Menschen die gleichen Entwicklungsgesetze gelten müssen, wie für alle anderen lebenden Dinge. In seiner *Origins of Species (Entstehung der Arten)* versuchte er, diese Frage als bedeutungslos hinzustellen, weil er wußte, daß sie sehr umstritten sein würde. Aber trotz seiner Vorsicht geschah dies doch, und er entschloß sich, ein weiteres Buch zu schreiben, um darin die Stellung des Menschen zu anderen Lebensformen zu prüfen. Seine in *The Descent of Man (Die Abstammung des Menschen)* (1871) herausgegebenen Schlußfolgerungen waren die, daß der Mensch ein entwickeltes Tier und den Gesetzen unterworfen ist, die das Wachstum anderer Geschöpfe lenken; daß die Anzeichen darauf hindeuten, daß er von der Urzelle über den Fisch, die Amphibien und die Säugetiere zu irgendeinem "affenartigen Stamm der erten Welt" und von da zu seiner gegenwärtigen Stellung emporgestiegen ist. Und "nur unser eigenes Vorurteil und der Dünkel, der unsere Vorfahren erklären ließ, sie stammten von Halbgöttern ab, ließen uns dem widersprechen...."

Nun war der Kampf in vollem Gange, und Religion und Wissenschaft trennten sich. Es steht jedoch fest, daß sowohl Darwin als auch sein berühmter Vorgänger Lamarck an einen Göttlichen Urheber aller Dinge glaubten, wenn auch beide augenscheinlich annahmen, daß Gott den Prozeß entwarf, worauf der Verlauf selbst dann ohne himmlische Einmischung abgelaufen ist. Die Natur oder Gott "läßt den Dingen ihren Lauf." Gradweise, Schritt um Schritt, wie die moderne Evolutionstheorie sich entwickelte, traten die spirituellen Faktoren in den Hintergrund. Doch Lamarck glaubte bis zuletzt, daß die individuelle Anstrengung oder der Wille des *Wesens* selbst dazu verhalf, jene Anpassung an die Umgebung zuwege zu brin-

gen, die die Entwicklung zustande brachte. Darwin dagegen, der aus irgendeinem Grunde Lamarcks Arbeit ablehnte, ließ das innere Wesen gänzlich außer acht und machte den Menschen, als stillschweigende Folgerung, zu einem bloßen, von den blinden Kräften der Natur geschaffenen Organismus. Diese Anschauung ist noch immer die verbreitetste und ist in fast allen einschlägigen Lehrbüchern zu finden.

Die gegen Darwin gerichtete Kritik kam von religiöser und wissenschaftlicher Seite. Da die Kleriker ihre Argumente nicht mit geduldig zusammengetragenen Tatsachen untermauerten, wurden sie einfach beiseite geschoben und auf Tatbestände verwiesen, obgleich ihre Einwände bis heute fortbestehen und selbst in die wissenschaftliche Sphäre Eingang gefunden haben, wie noch gezeigt werden wird. Die wissenschaftliche Kritik wurde durch den frommen Lord Kelvin (Sir W. Thomson) eingeleitet, der vielleicht der tonangebendste Naturwissenschaftler des neunzehnten Jahrhunderts war. Seine Analyse der Erdtemperaturen veranlaßte ihn zu der Erklärung, daß unser Globus vor zehn Millionen Jahren viel zu heiß war, um Leben hervorbringen zu können. Bei einer so verkürzten Lebensspanne wäre eine Entwicklung durch *gradweise* Anhäufung viel zu gering gewesen, um kleine Veränderungen zu gestatten. So waren Darwin und sein berühmter Verteidiger Huxley gezwungen, sich vorsichtig auszudrücken und Kompromisse zu schließen. Dadurch wurden die Anhänger der Entwicklungslehre in die Enge getrieben und gezwungen nach Vorstellungen zu suchen, wobei Wachstum und Veränderung hätte schneller vor sich gehen können. Es stellte sich jedoch heraus, daß es unnötig war, da Kelvins Zahlen so unrichtig waren, wie die der ersten Christen. Nach heutiger Auffassung umfassen die geologischen Zeitabschnitte viele hundert Millionen Jahre.

Die zwei strittigsten Probleme, denen diese ersten Anhänger der Entwicklungslehre gegenüberstanden, waren: "Warum gibt es so viele Variationen alles Lebendigen, und wie kommt diese Verschiedenheit zustande? Das verursachte Darwin

sein ganzes Leben lang Kopfzerbrechen und blieb ihm rätselhaft bis er starb.

*Life's* Naturbibliothek über "Evolution" beschreibt, wie der holländische Botaniker Hugo de Vries (1848–1935), als er 1886 in der Umgebung von Hilversum spazieren ging, eine Menge gelber Primeln bemerkte, die auf einem Feld wuchsen, auf dem erst Kartoffeln gestanden hatten. Bei einer Untersuchung fand er, daß sie in vieler Hinsicht sehr verschieden waren. Er beschloß, sie gründlich zu studieren, und in den nächsten zehn Jahren züchtete er über fünfzigtausend Primelpflanzen. Dabei erschienen mehrere neue Arten und, was wichtiger ist, die neuen Arten pflanzten sich als solche fort. Das ließ ihn vermuten, daß durch einen Mutationsprozeß neue Arten entstehen konnten, ohne daß die gradweisen Übergangsformen notwendig waren, wie es Darwins Hypothese war.

Er versuchte, seine Theorie weiter zu erhärten, und dabei stieß de Vries im Jahre 1900 zufällig auf eine Broschüre, die 1866 von dem österreichischen gelehrten Mönch Gregor Mendel, der von 1822–1884 lebte, herausgegeben worden war. Darin beschrieb dieser seine Experimente auf dem Gebiet der Vererbung und brachte seine Schlußfolgerung, daß die Vererbung in einem unveränderlichen Zahlenverhältnis wirke. De Vries erkannte sofort den Wert dieser Arbeit und veröffentlichte sie, so daß Mendels Forschung noch nach seinem Tode volle Anerkennung fand, nachdem sie etwa fünfunddreißig Jahre nicht beachtet worden war. Wie jedermann weiß, sind Mendels Theorien die Grundlage der modernen Entwicklungslehre geworden. Die Forschung dieses Jahrhunderts war der Ausarbeitung seiner grundlegenden Thesen gewidmet. Diese sind: ererbte Anlagen werden durch eine Anzahl unabhängiger Eigenschaften übertragen. Wenn jeder Elternteil den gleichen Erbfaktor beisteuert, besteht Gleichförmigkeit; wenn aber jeder Teil einen anderen liefert, entsteht ein Mischling; und die Erbeigenschaften bleiben durch Berührung mit anderen Zellen oder Einflüssen unberührt.

Seit 1900 haben Dutzende von Chemikern und Biologen

in Europa und Amerika, darunter einige Nobelpreisträger, Mendels Ideen sorgfältig weiter entwickelt und ihre möglichen Auswirkungen auf die Entwicklungstheorie erforscht. Wir wollen hier nicht im einzelnen die gewaltigen Fortschritte beschreiben, die während der letzten fünfundsiebzehn Jahre in der Genetik gemacht wurden. Es genügt zu sagen, daß in diesen wenigen Jahrzehnten mehr erreicht wurde, als in der ganzen vorhergehenden Zeit. Doch schon ehe Mendels Arbeit bekannt wurde, hatten Wissenschaftler im Kern der Zelle Paare "winzig kleiner, fadenähnlicher Organismen" entdeckt, die *Chromosomen* genannt wurden. Später wurde ermittelt, daß an diesen Fäden oder Bändern gewisse ausschlaggebende Punkte oder Knoten sind, durch deren Einfluß charakteristische Merkmale wie Größe, Gewicht, Farbe etc. bestimmt werden. Diese wurden *Gene* genannt. Die Materialien, aus denen die Chromosomen bestehen, sind Protein und eine andere Substanz, die gewöhnlich als DNS bezeichnet wird und aus vier Grundstoffen oder Nukleotiden besteht. Wenn ein neues Ei oder eine neue Keimzelle gebildet werden soll, spalten sich die Chromosomenfäden. Ein Paar der Hälften verbleiben bei dem einen der beiden Eltern, das andere findet seinen Weg in die neue Geschlechtszelle, wo es sich mit einem gleichen Paar gespaltener Chromosomen vereinigt, das von dem anderen Elternteil stammt. Auf diese Weise bleibt die Gesamtsumme der Chromosomen (beim Menschen 46) erhalten.

Die *Art*, in der sich die Gene spalten und wiedervereinigen, bestimmt die charakteristischen Merkmale des Abkömmlings. In den Reichen unterhalb des Menschen sind die dem DNS anhaftenden mathematischen Möglichkeiten nicht so kompliziert wie beim menschlichen Wesen, bei dem die möglichen Variationen fast unberechenbar sind. Bekannte Zeitschriften wie *Life* veröffentlichten die Entdeckungen mit großen Photographien, auf denen das DNS als Schnecke oder spiralförmige Stiege, tatsächlich mit Millionen Abstufungen, dargestellt wird. Die Anordnung dieser Stufen ist für jedes Lebewesen *verschieden*. Bei der Zellteilung spaltet sich die Stiege

der Länge nach, und wenn sich die Teile von den beiden Eltern vereinen, verbindet sich jede Stufe mit einem neuen Partner. Die geschlechtliche Fortpflanzung verändert beständig die Gruppierung des DNS, schafft aber keine neuen Gene, sondern neue Kombinationen, woraus mit der Zeit verbesserte Typen hervorgehen können, die nicht nur überleben, sondern Äonen lang gedeihen. Wie August Weismann voraussagte, ist das Keimplasma gegen äußere Einflüsse außerordentlich immun. Aber gelegentlich gibt es für die DNS-Verbindung scheinbar zufällige Ereignisse, die wirksam genug sind, um neue Gene erscheinen zu lassen. Diese Mutationen sind für gewöhnlich rezessiv und bleiben verdeckt bis zu der Zeit, wo irgendeine Veränderung in der Umgebung die 'normalen' Arten bedroht, die durch Mutation entstandene Variante sich aber entfalten kann. Der Mensch kann durch Bestrahlung der Zellen Varianten erzeugen. Die Resultate sind jedoch für gewöhnlich Mißgestaltungen – daher die mächtige Gefahr atomistischen Niederschlages.\*

In der modernen Entwicklungstheorie ist Auslese das Wichtigste. Sie erklärt, daß die Umgebung nicht ständig die Arten verändert, sondern nur die Tauglichsten durch genetische Kombination geeigneter Varianten 'auswählt'. Darwin vermutete, daß *äußere* Einflüsse jene Veränderungen anregen, die schließlich zu einem Teil der Erbmasse werden und für das Überleben des Tauglichsten sorgen; die Folge ist Evolution. Die moderne Vererbungslehre nimmt an, daß Variationen das Resultat neuer *innerer* Anordnungen in der Keimzelle sind, durch die mit der Zeit neue Gattungen geschaffen werden, die fähig sind, erfolgreicher zu gedeihen. Aber es bleibt immer noch die Frage, was verursacht diese inneren Veränderungen? Dem Zufall überlassene Paarung der Gene? Wenn das der Fall ist, wie können wir dann die viel allgemeinere Erschei-

\*Eine der letzten Theorien ist, daß Mutationen in der Entwicklung zum Teil den Veränderungen und Umkehrungen im Magnetischen Feld der Erde zuzuschreiben sind. Diese lassen zeitweise in großem Umfange kosmische Strahlen einströmen. (Siehe *Wall Street Journal*, 1. Juni 1966)

nung der Übertragung *ähnlicher* Eigenschaften von den Eltern auf den Abkömmling erklären? Wenn wir bei der Erklärung der Variationen vom Zufall abhängen, so erscheint es seltsam, zum Gesetz unsere Zuflucht nehmen zu wollen, um nahezu alles andere zu erklären. Wenn Zufall und Gesetz Seite an Seite existieren, so würde sicherlich der Zufall das Gesetz zerstören. Die Aversion gegen die metaphysischen Realitäten zwingt die Wissenschaftler, der neuentwickelten Zelle Fähigkeiten zuzuschreiben, die der Intelligenz und dem Scharfsinn des Menschen Aufgaben stellen – oder sogar Gott!

Zur Zeit machen die bestehenden Wissenschaften eine kritische Phase durch – nicht weil so vieles unbekannt und geheimnisvoll ist, sondern weil man glaubt, daß vieles bekannt

*ist*, und die letzten wenigen Geheimnisse noch enträtselt werden können. Man ist der Meinung, daß die Entwicklung des Lebens von der ersten Regung an, unter den sogenannten toten Elementen, durch die verschiedenen Reiche der wirbellosen Tiere herauf bis zum Fisch, vom Fisch zu den Amphibien, dann zu den Reptilien, zu den Säugtieren und zu den Primaten Affe und Mensch – von alledem glaubt man, daß beinahe alles jetzt "in Bein und Stein unanfechtbar" enthüllt ist. Das von Darwin beschriebene Wachstum des Lebensbaumes mit seinem Stamm,



CHARLES DARWIN

seinen Ästen und Zweigen, die die verschiedenen Rassen und Familien des Lebens darstellen, ist über eine halbe Million

Erdenjahre erforscht, trotz der Tatsache, daß, wie E.L. Grant Watson es ausdrückt, "das ausgedehnte System des Baumes der Evolution nur eine Annahme ist und keine Geschöpfe gefunden worden sind, die zu den vielen der verbindenden Seitenlinien passen.

Über die Menschengeschichte glaubt man zuversichtlich etwas aussagen zu können, weil man aus den Knochen und Werkzeugen, die weit über den Globus verstreut sind, etwas schließen kann. Aber gerade hier, wenn wir den Menschen – den *Homo sapiens* – vor uns haben, kann uns leiser Zweifel überkommen, wie fernes Donnern. Nicht nur, weil von Dr. Louis, S.B. Leakey und anderen das Alter des Menschen um *Millionen* Jahre zurückverlegt wurde, der gähnende Abgrund ist es, der den Menschen vom Tier trennt. Das Selbstbewußtsein, die Fähigkeit abstrakt zu denken, die Macht, Sprachen zu erfinden und anzuwenden – diese und weitere Höherentwicklungen trennen ihn restlos von den anderen irdischen Geschöpfen. Wo sind da die verbindenden Stufen zwischen dem Tier, dem Wilden und dem Erbauer der Pyramiden zu den tausenden unsicheren Erfolgen und Fehlschlägen auf dem Wege zur Zivilisation – *wenn*, so könnten wir fragen, das der Weg *ist*, auf dem die Menschheit zur Zivilisation gelangte!

Alfred Russel Wallace (1823–1913), der Mitentdecker der Theorie, die Darwins Namen trägt, stimmte in vielen grundlegenden Punkten bei weitem nicht mit ihm überein. Eines dieser Probleme betraf den Intellekt des Menschen und das Gehirn, das diesen anscheinend beherbergt. Schon im Jahre 1864 schlußfolgerte er, daß die überlegene Intelligenz des Menschen den Prozeß der natürlichen Auslese gänzlich umstieß, denn selbst die primitivsten Menschen können mit den sie bedrückenden Einflüssen der Umgebung fertig werden. Im Gegensatz zum Affen hat sich der Körper des Menschen nicht besonders entwickelt und veränderte sich in Jahrtausenden sehr wenig, während sein Gehirn in jeder Hinsicht unendlich höher steht, was sicherlich auf sein großes Alter hinweist. Außerdem, seine Kräfte "überragen bei weitem", was die natürliche Aus-

lese zustande gebracht hätte. Wallace bezweifelte auch, ob die musikalischen Fähigkeiten und das ethische Verhalten je das Resultat des "Kampfes der Natur" sein könnten. Im Jahre 1876 wies er darauf hin, daß die Entwicklung des Menschen durch "höhere Vermittlungen" geleitet worden sein könnte, denn nach den von Darwin niedergelegten Richtlinien hätte ein nur etwas mehr entwickeltes Gehirn als das eines Gorillas genügt. Statt dessen entwickelte der Mensch schon frühzeitig einen Intellekt, dessen Aktivität ihm half, zum Teil über seine natürliche Umgebung Herr zu werden und sich mit einer anspornenden Kraft zu umgeben – dem Einfluß seiner eigenen Ideen.

Die starke Abneigung, die viele gegen die Theorie der "Abstammung vom Affen" empfinden, mag in einer lange vergangenen Rassenerinnerung liegen. Entwickelte sich der Mensch wirklich nach und nach aus den Anthropoiden oder einem gemeinsamen Vorfahren? Oder bekamen die Menschenaffen ihren "menschlichen" Zug vom Menschen, ehe die Trennungslinie zwischen dem Menschen und den Tierreichen festgelegt war? Die moderne Theosophie von heute vertritt diese Idee, wobei sie von den alten Überlieferungen unterstützt wird. Mit Interesse stellen wir fest, daß R. Buckminster Fuller, der Erfinder des geodätischen Gewölbes und des Dymaxions oder dreirädrigen Automobils, eine Voraussage machte, die etwas zu denken gibt: "Wir werden wahrscheinlich lernen, daß Darwin nicht recht hatte, und daß der Mensch von einem anderen Planeten zur Erde kam, und die Affen Bastarde sind, die durch allzulange Inzucht isoliert lebender Menschen degeneriert sind." (Siehe *Saturday Review*, 29. August 1964)

Es ist seltsam, aber in keiner der Schriften über Evolution finden wir eine direkte, verbindliche Antwort auf die Frage: "Was ist es, das sich entwickelt?" Diese Frage könnte ebenso lauten: "Wer und was sind wir?" Wenn wir versuchen, diese Frage zu beantworten und dabei rein wissenschaftliche Argumente gebrauchen, bleibt uns nichts als ein unbestimmter Eindruck, denn wissenschaftlich betrachtet sind wir in Wirklich-

keit nichts! Bestenfalls könnten wir als eine flüchtige Ausdünstung komplizierter chemischer Verbindungen und Absonderungen bezeichnet werden, die wie eine Art zeitweilige Elektrizität des Bewußtseins flackern und ausgehen werden, wenn das Leben den Körper verläßt. Viele Forscher haben diese metaphysische Lücke bemerkt und haben angenommen, daß in jedem organischen Geschöpf ein inneres, vervollkommnendes Prinzip vorhanden sein muß, das das Geschöpf vorwärts drängt. Mit anderen Worten, Evolution muß von innen, aus dem Bereich des Bewußtseins angeregt und überwacht werden. Derartige Ideen wurden von "Vitalisten" wie Hans Driesch, Henri Bergson und auch Henry Fairfield Osborn in Erwägung gezogen; und noch heute geht die Tendenz in diese Richtung. L.L. Whyte's unlängst (1965) erschienenes Werk *Internal Factors in Evolution* spricht von einer "vorhandenen spirituellen Wirklichkeit in allen Dingen."

In der Vergangenheit versuchte man einen Hut und eine Jacke zu beschreiben, ohne die Person zu erwähnen, die sie trägt. Wir müssen annehmen, daß sie existiert, sonst haben die Kleidungsstücke keinen Sinn. Das gleiche gilt für die Evolution, ob kosmisch, menschlich oder mikrokosmisch – die Körper haben im Leben wenig Bedeutung, wenn wir sie nicht mit den Wesen, die sie bewohnen, bewegen und verändern, zusammen betrachten. Wir dürfen nicht vergessen, daß die Forscher kaum objektiver sind als ihre Wissenschaften, da ihre Theorien vom Verstand und dem Verständnis abhängen und ebenso in ausgefahrene Geleise und Wege fallen wie jeder andere Zweig menschlichen Wissens.

Die alten Heiden, die sich mit den Göttern verwandt fühlten, waren der Wahrheit vielleicht näher als wir. Wir haben ihre Ideen beiseite geschoben, weil wir als Christen jeden Glauben außer unserem eigenen herabwürdigten, oder als Wissenschaftler glaubten, jede Bezugnahme auf metaphysische Realitäten sei überflüssig. Von den archaischen Zeiten bis jetzt glaubte jedoch die große Mehrheit der Menschen, daß alle Dinge beseelt seien, und daß bei jedem Schritt auf der Leiter des Lebens

ein inneres Wesen in der Entfaltung eine Stufe höher steigt. Entfaltung war der Schlüssel. Die Evolution, ob kosmisch oder menschlich, war für sie die gradweise Emanation göttlicher Macht in materieller Ausdrucksform durch eine Reihe von Wiederverkörperungen oder Reinkarnationen. Auf der einen Seite war das Bewußtsein, das eindringt und belebt, auf der anderen das Vehikel oder der Körper, der dieses innere Drängen gradweise widerspiegelt. Das war der Pantheismus des Altertums, der überall das Göttliche sah, im Sandkorn unter unseren Füßen, in jeder einzelnen Vielgestaltigkeit der Geschöpfe der Natur und selbst in der Erde mit ihren Schwesterplaneten – alle waren potentielle oder in verschiedenen Graden sich zum Ausdruck bringende Götter.

Die Reinheit und Weisheit der Mysterien verblaßten in den klassischen Zeiten immer mehr, bis zuletzt nur noch Regeln und Bräuche übrigblieben, die selbst jene nicht verstanden, die daran teilnahmen. Das Christentum hat die gleichen Veränderungen erfahren; es wendete der heidnischen Weisheit den Rücken zu und verstümmelte so seine eigene Göttliche Ordnung, so daß sie wenig Ähnlichkeit mit dem tatsächlichen Wirken des Universums mehr hatte. Die Wissenschaft ist nun trotz der geistigen Aktivität ihrer vielen Disziplinen in Gefahr, zu einer Institution zu werden. Nachdem sie sich selbst von der Religion absondert, versucht sie das ganze Leben zu erklären, als hätten spirituelle Faktoren wenig oder keine Wirkung auf das materielle Universum. Ihre Lehren sind vielleicht nicht so starr wie die kirchlichen Dogmen, aber ihr Weitblick wird durch ihre eigene orthodoxe Art sehr eingeengt. Aufgeschlossene Forscher müssen sehr behutsam in ihren Äußerungen sein oder sie erleiden zwar keine Inquisition, aber einen Verlust an Ansehen. Wie René Dubos, einer der führenden Mikrobiologen der Welt, sagte: "Es ist die Furcht vor der starken wissenschaftlichen Orthodoxie, die viele zum Schweigen bringt, die glauben, daß das Leben noch etwas Subtileres in sich einschließt als die neuesten chemischen Formeln für Nucleinsäuren" (*The Torch of Life*).

Man kann den Mangel an Spiritualität in der Wissenschaft

und besonders auf den angewandten Gebieten der Naturwissenschaft oder in der Technologie bedauern und sich wundern, warum man sich nicht der Prinzipien der alten Weisheit bedient, um ihre Entdeckungen zu beleben. Vielleicht findet aber auch überall um uns eine Spiritualisierung statt, ohne daß wir es merken. Ein Blick in die in neuerer Zeit von führenden Wissenschaftlern veröffentlichten Arbeiten zeigt, daß sie aus allem lernen und aus jeder Quelle schöpfen – aus Religion, Philosophie und Poesie – um die Antworten zu finden, die sie suchen. Der Nobelpreisträger Erwin Schrödinger suchte bei den griechischen und indischen Philosophen, um eine bessere Verbindung zu erhalten.

Die Wahrheit muß in jeder Ära in einer der Zeit und der Umgebung angepaßten Weise von neuem zum Ausdruck gebracht werden. Es wäre nutzlos für uns, halbverstandene klassische oder orientalische *Worte* aus früheren Epochen einzuführen. Sie könnten vielleicht wie ein unverdauter Bissen Käse wirken und schreckenenerregende Träume hervorrufen. Wichtig sind Ideen, Prinzipien, und solange die Menschen ehrlich nach der Wahrheit suchen, werden sich diese von Zeitalter zu Zeitalter wiederverkörpern. Vielleicht ist die Zeit nicht fern, in der wir wieder einmal die Sonne auf unsere Weise mit der Verehrung grüßen, die sie verdient, und die zahllosen Lebewesen um uns als Mitpilger auf einer endlosen Reise, von der Dunkelheit in das Licht, betrachten.

– JOHN P. VAN MATER



# *Der menschliche Geist - Sucher und Erlöser*

**D**URCH die Wunder der elektronischen Wissenschaft wird viel neues Wissen über das Gehirn des Menschen enthüllt. Fast von jedem Millimeter in unserem Schädel ist die Funktion mit phantastischer Genauigkeit aufgezeichnet worden, so daß man sich zu fragen beginnt, ob wir vielleicht den Wagen vor das Pferd spannen. Was ist schließlich das Wichtigere – das Gehirn, das nur eines der Instrumente ist, durch die das Bewußtsein wirkt, oder Gemüt und Intelligenz, Kräfte, die wir Menschen wahrscheinlich mit anderen Hierarchien lebender Wesen im ganzen Raum teilen?

Mir ist die Zweckmäßigkeit der induktiven oder aristotelischen Methode der philosophischen Beweisführung wohl bekannt: "von den Wirkungen auf die Ursachen; von einem Teil auf das Ganze, vom Besonderen auf das Allgemeine; vom Einzelnen auf das Gesamte." Doch, obwohl ich die Vorzüge dieses Systems und seine Nützlichkeit für die Ermittlung des äußeren Rahmens der Natur anerkenne, neige ich doch mehr zur deduktiven oder platonischen Denkmethode: "von bekannten oder angenommenen Ursachen zu den Wirkungen; von grundlegenden Prinzipien zu den logischen oder natürlichen Resultaten; vom Allgemeinen zum Besonderen."

Nehmen wir einmal an, die Natur sei das Ergebnis kosmischer Ideenbildung sowie die Verkörperung von Bewußtsein, und nun versuchen wir herauszufinden, wo wir Menschen mit unseren klugen Gehirnen in das Bild passen. Einfacher aus-

gedrückt würde das bedeuten, daß alles Leben im Kosmos, die Menschheit eingeschlossen, nur der unvollkommene Ausdruck eines göttlichen Ideals ist, und somit jedes Wesen und jedes Ding die gleiche Möglichkeit relativer Vollkommenheit besitzt. Eine solche Annahme würde dem ganzen Dasein einen spirituellen Hintergrund geben und wäre die Antithese zu den Theorien von Darwin und Nietzsche: die menschliche Intelligenz sei nur ein Nebenprodukt physischer und materieller Entwicklung.

Diese erhabene Vorstellung ist so alt wie der denkende Mensch: entkleidet man die großen religiösen Bewegungen ihres sektiererischen und theologischen Flitters, dann wird man finden, daß sie den Grundstein bildet, auf dem jeder Glaube aufgebaut wurde. Da sie auf gesundes philosophisches und vernünftiges Denken begründet ist, kann sie jeder ohne den verwirrenden Zusatz "göttlicher Offenbarung" erfassen. Der Mensch ist sein eigener Erlöser, sein eigener Mittler zwischen seinem inneren Gott und sich. Die zeremonielle Religion kann nur dazu beitragen, daß er sich dieser einen Grundwahrheit bewußt wird – wenn er imstande ist, einmal die verschleierte Bedeutung ihrer Symbole und Rituale auszulegen.

Das Mysterium des menschlichen Geistes und der menschlichen Intelligenz ist so tief und unbegreiflich wie das Leben. Es ist ein seltsames Paradoxon: Intelligenz, die sich selbst nicht versteht! Geist, der nur ein Bruchstück, sozusagen ein Strahl des universalen Bewußtseins ist, der in die materielle Welt projiziert und vorübergehend in eine Form eingeschlossen wurde, die dem Grad des evolutionären Fortschritts entspricht, den ein solcher Strahl oder ein solches "Bewußtseinszentrum" auf seiner langen Pilgerschaft erlangt hat. Die göttliche Intelligenz kann sich nur durch irgendein Vehikel manifestieren, andernfalls würde sie für immer eine reine Abstraktion bleiben. Auf jeder Ebene ist das Wechselspiel zwischen der spirituellen und der materiellen Seite für die Bipolarität in allem Leben verantwortlich – die Dualität, mit der wir nur zu vertraut sind, wenn wir uns ehrlich beobachten.

Der fortwährende Kampf zwischen den blinden und selbstsüch-

tigen Begierden und der unsterblichen Essenz im Menschen, erzeugt die störenden Einflüsse, die uns beständig quälen. Offen gesagt, ich sehe wenig Möglichkeit zum Fortschritt, solange wir nicht begreifen, daß wir im Herzen Götter sind und selbstbewußt unser Gewicht auf die Seite unserer Göttlichkeit werfen. Das ist, nebenbei gesagt, meine Kritik an der orthodoxen Religion: sie hat den Menschen gelehrt, Gott außerhalb, statt im Innern zu suchen und darin, glaube ich, liegt in moralischer Hinsicht ein großer Teil der Verantwortung für die allgemeine Verwirrung.

Welche Gelegenheit bietet sich heute religiösen Führern! Vermutlich gab es kaum eine Zeit, in der die Menschen überall, ohne Rücksicht auf Alter oder Herkunft, so sehr nach dem spirituellen Brot des Lebens hungerten wie heute. Doch wo ist der Mensch, der den Mut hat, auf die Kanzel zu treten und mit einem mutigen Streich die jahrhundertlang verehrten Nebensächlichkeiten wegzufegen und zu verkünden: "Meine Brüder, ihr alle, jeder von euch ist der Tempel des Allerhöchsten, ist eine unvollkommene, aber lebendige Verkörperung der Gottheit. In eurer innersten Essenz seid ihr und der Vater eins. Wenn ihr Gott nicht in eurem eigenen Herzen sucht, werdet ihr vergeblich nach ihm forschen. Auch ihr seid Götter. Geht hin und lebt euer Leben in Einklang mit diesem eurem wahren Erbe."

Solange auf der Stufenleiter der Entwicklung das Menschenreich noch nicht erreicht ist, drückt sich das Bewußtsein im Einzelwesen nicht in irgendeinem Grad von Selbsterkenntnis und moralischer Verantwortlichkeit aus. Erst im Menschenreich erleuchtet der göttliche Funke den Menschen mit der Macht überlegten Denkens und des freien Willens – Eigenschaften, die in den Tieren noch schlummern –, womit er bewußt, in selbstgeleitetem Wachstum, nach seinem wirklichen Selbststreben kann. Die rätselhafte Sphinx mit ihrem Tierkörper und dem Menschenkopf, die immer noch von orientalischen Gelehrten und Archäologen mystifiziert wird, ist nur ein Symbol des Menschen – das tierähnliche Vehikel, ausgestattet mit Geist. Sie ist nur eines von vielen archaischen Dokumenten,

denn die alte Literatur und die Legenden sind angefüllt mit Erzählungen über die Dualität des Menschen. Seit Beginn der Zeit war dies das Hauptthema jeder Religion. Die Episode im Garten Eden und auch die Legende von Prometheus sind solche Erzählungen. Sie beziehen sich auf eine frühe Epoche der Rasse, als die werdende Menschheit mit dem göttlichen Feuer der Intelligenz ausgestattet wurde – der Versucher des Menschen und auch sein Erlöser, denn das Gemüt ist der Kampfplatz für die Entwicklung.

Ein Gedanke erzeugt eine Handlung, eine Handlung eine Gewohnheit und eine Gewohnheit ein Schicksal. Wenn wir einst beginnen, unsere Gedanken zu kontrollieren, werden wir spirituell schöpferisch und sind nicht länger die Opfer des Massendenkens oder jedes mentalen Vagabunden, der an der Türe unseres Bewußtseins um Einlaß ersucht. Vor fünf- undzwanzighundert Jahren wurde über dem Portal des Apollo-Tempels zu Delhi das Gebot angebracht "Erkenne dich selbst". Es war der Schlüssel zu den griechischen Mysterienschulen und ist heute so zeitgemäß wie damals, vielleicht noch mehr, denn in ihm liegt zumindest eine Antwort auf die Frage nach den Geheimnissen des Lebens und seinem Zweck.

– CLIFTON MEEK

# Das Christus-Mysterium

FÜR VIELE MENSCHEN ist Christus der Name für eine bestimmte Person, aber in Wirklichkeit bezeichnet er eine universale Idee. Christus ist das in *Johannes 1,14* erwähnte 'Fleisch gewordene Wort': "Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns." In den Anfangsversen dieses Evangeliums finden wir ein Bruchstück einer gnostischen Lehre, die das Christentum mit den Lehren des Altertums verbindet. "Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott . . . . In ihm war Leben, und das Leben war das Licht der Menschen." Das Wort oder der Logos ist eine schöpferische Emanation des Höchsten, ist zugleich Einheit und Vielheit und thront im Herzen von allem. So kommt es, daß der Mensch in seinem Innersten ein Gott ist, ein 'fleischgewordener Gott', eine in einen sterblichen Körper eingeschlossene unsterbliche Seele.

Der Jesus der Evangelien betont diese Wahrheit an vielen wohlbekannten Stellen und spricht gewöhnlich von der höchsten Gottheit als dem Vater und von dem Wort als dem Sohn. Wenn wir diesen Schlüssel im Gedächtnis behalten, können wir sehen, daß er in seinen Belehrungen den Menschen zu zeigen suchte, wie sie, indem sie in seine Fußstapfen treten, durch Anrufung der eigenen innewohnenden Göttlichkeit Erleuchtung erlangen können. Im Verlaufe der Jahrhunderte ist es unglücklicherweise zum Dogma geworden, daß der Mensch von Natur aus schlecht ist und nur durch den Glauben an diesen sonderbaren Gottmenschen, Jesus von Nazareth, erlöst werden kann.

Der biblische Jesus ist ein zum Teil erfundener, zum Teil

symbolischer Charakter, der um eine wirkliche Persönlichkeit aufgebaut wurde. Ihre Identität ist unter einem Durcheinander von historischem und überliefertem Material begraben. Wenn auch jeder Mensch eine Inkarnation des Göttlichen ist, gibt es Menschen, die das in einem besonderen Sinne sind. Da sie in ihrer individuellen Entwicklung über den Punkt hinaus fortgeschritten sind, den der Durchschnitt der Menschheit ihrer Zeit erreicht hat, kommen sie in Zeiten spiritueller Verdunkelung in die Welt, um die Wahrheiten neu zu formulieren, die das Erbe des Menschengeschlechtes sind. Solche Lehrer sind die Christusse der Welt. In den Religionen Indiens, Ägyptens, Altamerikas und anderswo finden wir Berichte, die den Darstellungen in unseren Evangelien im wesentlichen ähnlich sind. Ein Erlöser wird durch den Heiligen Geist von einer jungfräulichen Mutter geboren, wird versucht und überwindet, wird gekreuzigt und begraben und steht nach drei Tagen wieder auf. Diese Folge von Ereignissen ist in den heiligen Schriften vieler Völker festgehalten, was leicht festgestellt werden kann. Tatsächlich war das manchen bedeutenden christlichen Schriftstellern bekannt und gab Veranlassung zu viel Verwunderung.

Es genügt zu sagen, daß die in unserer Bibel und in der Lehre unserer Kirche zu findende Geschichte nur eine Assimilation einer alten und überall verbreiteten Geschichte darstellt, und wenn wir darauf hinweisen, so setzen wir das Christentum keineswegs herab. Wir versuchen vielmehr die ursprüngliche Erhabenheit wieder zu betonen, von der es sich durch seinen Anspruch auf Einzigartigkeit, Ausschließlichkeit und Endgültigkeit trennte. Sicherlich ist es in diesem Zeitalter der allgemeinen Verschmelzung der Rassen richtig und an der Zeit, daß wir gegenüber den Ansprüchen anderer eine großzügigere Haltung einnehmen und ihren Glauben bewußter würdigen.

Der Angelpunkt dabei ist die individuelle Verantwortlichkeit eines jeden Menschen für seine eigene Erlösung. Manche mögen Einwände dagegen erheben und sagen, es sei anmaßend und sündhaft, die Stärke des Menschen der seines Erlösers,

des eingeborenen Sohnes Gottes, gegenüberzustellen. Aber hier stoßen wir wieder auf den grundlegenden Unterschied zwischen der ursprünglichen Lehre und ihrer Auslegung, wie wir sie kennen. Die moderne, entstellte Form sagt uns, daß der Mensch von Natur aus unrein ist – auf Grund der Sünde Adams, wie man sagt – und deshalb der besonderen Barmherzigkeit eines Erlösers bedarf, um sich seinen Platz im Himmel zu sichern. Doch der Mensch ist im Innersten göttlich. Das war tatsächlich die Lehre Jesu. Da er göttlich ist, muß er sich durch seine innewohnende Göttlichkeit *selbst* erlösen. Das christliche Dogma, daß der Mensch durch göttliche Liebe und Barmherzigkeit und trotz seiner eigenen ungesühnten Vergehen erlöst wird, mag sehr trostreich sein, ist jedoch ungerichtet und nicht menschenwürdig. Das Gesetz, daß wir ernten, was wir gesät haben, kann nicht umgangen werden. Wenn uns der Tod der Gelegenheit beraubt, unsere Schulden der Gesellschaft gegenüber in diesem Leben abzutragen, werden wir in einem kommenden Leben die Gelegenheit dazu haben. Der Christus, an den wir uns um Hilfe wenden müssen, ist in uns – ist, wenn man will, unser eigenes Höheres Selbst.

Das Gemüt ist die Intelligenz des Menschen, an sich neutral und durch das gefärbt, womit es sich verbindet. Ist es an die irdischen Leidenschaften gefesselt, so ist das Gemüt das niedere persönliche Selbst, das beständig mit anderen Selbsten uneins ist und vom richtigen Weg im Leben hinwegführt. Doch da jeder Mensch ein intuitives spirituelles Prinzip in sich hat, widerspiegeln wir, wenn das Gemüt mit diesem Prinzip verbunden ist, das Höhere Selbst, das unser Erlöser ist. Die Alten lehrten, daß der Mensch ursprünglich durch den Atem des Göttlichen inspiriert und so ein potentieller Gott wurde. Das ist in der Tat die wahre göttliche Inkarnation, der Christus im Menschen – begraben, verborgen, ungeoffenbart, bis er durch unser eigenes Wollen und Verlangen zur Aktivität erweckt wird.

Das Symbol des Christus ist das Kreuz oder, genauer gesagt, das von einem Kreis umgebene Kreuz, das das Zeichen

für den Planeten Venus ist. In der Symbologie der sieben heiligen Planeten steht die Venus zur Erde in der gleichen Bedeutung, wie das Höhere Selbst zu unserer niederen menschlichen Natur. Der Kreis bedeutet das Göttliche – das Wort oder den Logos; das Kreuz bedeutet die Materie; so daß das ganze Symbol das 'fleischgewordene Wort' bedeutet, das unter uns wohnt. Das Christusmysterium bedeutet daher, daß die Göttliche Macht in die Materie herabsteigt, um in den niederen Reichen zu wirken. Diese Macht wird zuerst geopfert, denn ihr Glanz wird verdunkelt, ihre Stimme wird inmitten des Aufruhrs des materiellen Lebens und der Selbstsucht zum Schweigen gebracht. Sie ist jedoch der Befreier des Menschen und muß früher oder später, wenn sich der Mensch seines eigenen spirituellen Ursprungs vollkommen bewußt wird, zur wahren Auferstehung gelangen. Das kann für den einzelnen zu jeder Zeit stattfinden; und für die Rasse als Ganzes in einer passenden zyklischen Ära der Zukunft. Wenn in einem Menschen so der innere Christus auferstanden ist, ist er imstande in die Welt hinauszuziehen und als Lehrer aufzutreten, entweder so, daß seine Gegenwart verborgen bleibt, oder daß er öffentlich unter den Menschen wirkt, wie die Inspiratoren der großen Religionen, oder vielleicht wie die Urheber einer weit verbreiteten Schule der Philosophie, wie jene von Pythagoras und Plato.

So kann das Symbol des Christus entweder das bedeuten, was im Leben eines jeden Menschen stattfindet, oder irgendeine besondere Manifestation des Göttlichen, wie bei Buddha oder dem geheimnisvollen Lehrer, um dessen unbekanntes Leben die Legende von Jesus von Nazareth aufgebaut wurde, dessen mystische Geburt zur Wintersonnenwende uns Gelegenheit gibt, unser Leben der Verbreitung von Harmonie und Wohlwollen unter den Menschen auf Erden zu widmen.

– HENRY TRAVERS

So wie es oben ist, ist es unten;  
und wie es unten ist, so ist es oben.  
So zeigt sich uns das Wunder des Kosmos.  
Wie alle Dinge durch das Eine  
aus dem Einen stammen, so entstanden alle Dinge  
aus diesem Einen durch Evolution.

– *Smaragdene Tafel des Hermes.*



## Gute Aussichten

“Bewacht unsere Grenzen gut, Brüder. Beständige Liebe und Wachsamkeit bilden immer noch einen undurchdringlichen Wall gegen das Böse; doch wenn es gilt, die Harmonie aufrecht zu erhalten, führen wir auch Krieg”, sagte das Oberhaupt der Götter in seinem Palast inmitten der Unendlichkeit. “Nun, wer hat etwas in bezug auf Entwicklungen im Raum zu berichten?”

“Ich habe etwas zu berichten”, erwiderte der Aufseher der Milchstraße. “Ich fürchte, daß es auf dem Kleinsten in diesem System zu Schwierigkeiten kommen wird.”

“Erzähle uns davon”, erwiderte der Oberste.

“Dort findet ein gewisser Fortschritt statt, für den im Augenblick nicht ganz die rechte Zeit ist. Er kann das weitere Wachstum fördern, kann aber auch ernstes Unheil bringen.”

Alle Götter stimmten bei; sie wußten Bescheid. Weit draußen befand sich eine funkelnde Blase, die unter den größeren und leuchtenderen kaum sichtbar war. Sie wußten, daß selbst diese winzige Blase aus Abermillionen kleinster Partikel bestand, die auf ihre Weise strahlten und funkelten. Ihre Augen richteten

sich auf einen der undeutlichsten Punkte am Rande jener kleinen Blase. Rund um jenen Funken liefen nämlich in regelmäßigen Bahnen einige unendlich kleine Dinge und eines der Kleinsten davon war der Gegenstand ihrer Betrachtung. Sein Aufleuchten vergrößerte ihn zu einer Bohne, die die Form eines Balls hatte.

"Das ist ein Planet, der Erde genannt wird", sagte der Aufseher. "Soll ich Euch etwas über ihn erzählen?"

Die Götter stimmten zu.

"Die Erde, ein Körnchen in der Milchstraße, ist der Wohnsitz einer Unzahl von Mikroben, die sich menschliche Wesen nennen, obwohl sie meiner persönlichen Meinung nach nicht vollkommen verstehen, was es bedeutet, Mensch zu sein. Wenn wir ihn näher betrachten sehen wir, daß dieser winzige Planet durch die großen Verwicklungen der ihn beherrschenden Einflüsse einen mühseligen Lebensweg zu gehen hat, der schwer zu beschreiben ist. Bei starker Vergrößerung zeigt es sich, daß seine Oberfläche an manchen Stellen feucht und seine Haut hier und dort faltig ist. Die stolzen Bewohner nennen das Ozeane und Berge. Die Nachforschungen ergaben, daß sich Gruppen dieser Mikroben an verschiedenen trockenen Stellen ansiedeln. Ängstlich beobachtet eine Gruppe die andere, und jede hütet ihr eigenes Gebiet. Das seltsamste ist, viele von ihnen versuchen beständig, andere Mikroben, deren Wohnsitze und ihre Habe zu erbeuten, um ihre eigenen Territorien zu vergrößern. Bei weiteren Forschungen konnte man erkennen, daß dann und wann kaum sichtbare Flammen aufflackern. Sie werden künstlich erzeugt und können für die ungeschützten Mikroben gefährlich werden.

"Anscheinend können die Mikroben Himmelskörper – das heißt solche, die Licht spenden oder Licht empfangen – etwa auf die Entfernung von, sagen wir, einem bis zehn Millimeter beobachten. Das ist so weit entfernt, daß diese Erdgeschöpfe wenigstens eine oder zwei Sekunden brauchen, wie wir sie kennen, um so weit zu reisen. Da ihre Lebensspanne jedoch sehr kurz ist, ist es ihnen unmöglich, die Distanzen zu diesen

himmlischen Welten zurückzulegen. Unsere Kalkulationen beweisen, daß innerhalb einer solchen Sekunde viele Tausende von Generationen der Mikroben inzwischen einander gefolgt sind.

“Um einen Augenzeugenbericht zu haben, sandten wir einen unserer Forscher zur Erde. Ihr werdet verstehen, Brüder, daß dieses Studium eine Menge schwieriger Probleme mit sich brachte, weil der Lebenszyklus eines solchen Körnchens, wie es die Erde ist, außerordentlich kurz ist. Während wir zum Beispiel hier eine Nacht der Ruhe haben, sind Millionen und Abermillionen solcher Kristallisierungen manifestiert und wieder verschwunden, so kurz ist ihr planetarisches Dasein. Wie kurz ist dann erst das Dasein der Mikroben? Weil die Götter die Bedeutung der Dauer verstehen, die Menschen aber nur die Zeit kennen, war es für unseren Beauftragten möglich, anwesend zu sein, ehe die Rinde der Erde verhärtete. Er sah die Mikroben als Lebensfunken von ihrem letzten Heim zu ihrem gegenwärtigen übersiedeln. Er sah Gruppen der hoch entwickelten zuerst ankommen, um die Ansiedlung der später ankommenden vorzubereiten. Es ging nach einem ganz harmonischen Plan.

“Unterschätzt diese Menschen ja nicht, denn sie sind eifrig bemüht, ihr Wissen zu vergrößern. Da sie in einer stark intellektuellen Wellenlänge leben, die in einem ausgedehnten magnetischen Wunschbereich schwingt, schätzen sie überragendes mentales Können mehr als die zugrundeliegenden spirituellen Wellen. Das ist ein Grund, warum sie fast immer umständlich über das Gehirngemüt an etwas herantreten, anstatt auf dem direkten Weg des Herzens. Gegenwärtig, so haben ihre Mathematiker festgestellt, liegt die Grenze ihrer Raumforschung etwa bei fünf Zentimeter. Irdisch ausgedrückt bedeutet das eine Entfernung, für die das Licht dreißig Milliarden Jahre braucht. Sie hören auch bereits gewisse Töne aus dem äußeren Raum. Das gelingt ihnen mit Hilfe von Radioteleskopen. Sie studieren diese Signale, die sie mit diesen Instrumenten empfangen haben und hoffen dadurch zu erfahren, auf welche Weise das Universum geboren wurde. Sie sind zu vielen Vorstellungen über den Anfang der Dinge gekommen. Eine Theorie behauptet,

das Universum sei durch eine Explosion ins Dasein getreten; eine andere, daß es sich in einem Zustand dauernder Veränderung befindet, und so weiter. Einige von ihnen haben sogar die Idee, daß sich Milchstraßen und Sterne in regelmäßiger rhythmischer Ordnung manifestieren und wieder verschwinden.

“Glaubt nicht, das diese Mikroben wirklich einen Begriff davon haben, was dreißig Milliarden Lichtjahre bedeuten. Finge ein Mensch an zu zählen, eins, zwei, drei und so fort und das tagein, tagaus ohne Unterbrechung, sein ganzes Leben lang, so würde er mindestens zehn Leben benötigen, um diese Zahl zu erreichen. Selbst die Geschichte ihrer eigenen Rasse aufzuzeichnen, wäre eine unmögliche Aufgabe, da sie nicht mit dem geistigen Rüstzeug versehen sind, um mehr als den Bruchteil einer Sekunde zu überschauen. Und selbst über dieses Bruchstück der Zeit wissen sie nicht richtig Bescheid.

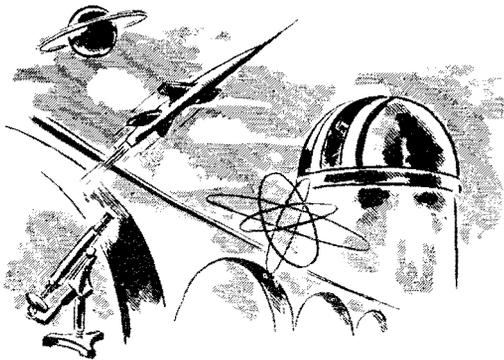
“Es liegt nicht in meiner Absicht, diese Erdbewohner lächerlich zu machen. Wesentlich ist, daß sie trotz der ihnen jetzt zu Gebote stehenden beschränkten Hilfsmittel versuchen zu erkennen. Es beweist nur wieder einmal, welch großes Mysterium das Leben ist. Mikroben sind in ihrem Innersten das gleiche wie wir. Die Mehrzahl von ihnen weiß jedoch nicht, daß sie in ihrer Essenz spirituelle Wesen sind, und daß die physische Form nicht ihr wichtigster Teil ist. Für uns ist es ein Glück, daß es unter ihnen einige gibt, die den Geist als das Wirkliche erkennen. So ist es für uns möglich, durch den höheren Teil ihrer Natur mit ihnen in Verbindung zu bleiben.

“Wir wissen, daß sich die Leiter der Evolution nach beiden Seiten hin ins Unendliche erstreckt, daß wir und unser System in den Augen jener, die noch weiter beim Zentrum der Tiefe wohnen, nur ein kleines Partikelchen sind, und diese ihrerseits sind wiederum gegen die jenseitigen Übergötter wie ‘Mikroben’. Brüder, ist es nicht ebenso erfreulich, zu vernehmen, daß diese Erdenwesen für die weit unter ihrer Wachstumsstufe stehenden Heere von Lebensformen wie Übergötter sind? So kommt es, daß niemand die Unendlichkeit begreifen kann. . . .

“Nebenbei gesagt, die kaum sichtbaren Flammen, von denen wir sprachen, werden Atombomben genannt. Die Menschen glauben, daß sie sich durch die fürchterlichen Energien, die sie durch die Explosivkörper entfesseln, gegenseitig vernichten und sogar ihren kleinen Globus zerstören können. Ihr seht, sie sind nur gewohnt in substantiellen Begriffen zu denken, anstatt in den Begriffen des Lebens an sich. Während eine solche Vernichtung hier kaum bemerkt werden würde, würden die Mikroben sie ein kosmisches Drama nennen. Sie wissen nicht, daß der Tod – oder die Geburt – eines einzelnen Elektrons genauso ein kosmisches Drama ist, wie die Zerstörung – oder die Neuwiedergeburt – ihrer ganzen Welt. In kurzer Zeit würde sich der Planet wieder verkörpern, doch die Menschen müßten in allem dort wieder beginnen, wo sie aufgehört hatten; sie müßten immer noch herausfinden, daß die Liebe das vereinigende Gesetz im Universum ist. Früher oder später werden die Erdenbewohner begreifen. Wir wollen uns an die Zeit erinnern, als auch wir diese Lektion lernen mußten! Ich sehe gute Aussichten für diese Mikroben.”

Die Götter nickten mit den Köpfen und murmelten, “Wir auch!”

– G. W. GEERLINGS, *Australien*



Erkenne dich selbst,  
versuche nicht Gott zu erforschen;  
das eigentliche Studium der Menschheit  
ist der Mensch.

— ALEXANDER POPE

## *Das unerforschte Leben ist nicht lebenswert*

**O**FT GLAUBEN WIR, daß es den Psychologen von heute gelungen ist, weite Bereiche der menschlichen Natur zu entschleiern. Doch allzuoft haben sie nur Theorien über die Physiologie der Nerven und Gemütsbewegungen, wie wir es nennen, aufgestellt. Ihre Schlußfolgerungen werden zum großen Teil von den Wirkungen abgeleitet, die die Gemütsregungen auf unser Nervensystem ausüben. In letzter Zeit haben sich jedoch einzelne Männer der Wissenschaft bemüht, der Aufforderung des delphischen Orakels "Erkenne dich selbst" zu folgen, um ihre eigenen Anschauungen demgegenüber abgrenzen und bestimmen zu können. Dieses Verfahren entspricht zweifellos dem alten griechischen Glauben, daß wir, wenn wir *uns selbst* erkennen, den Schlüssel zur Wirklichkeit gefunden haben.

Dr. J. Bronowski\*, ein Wissenschaftler, befaßt sich systematisch mit der Ergründung der menschlichen Individualität. Er fragt sich, ob der Mensch "eine Maschine oder ein Selbst ist." Um die Antwort auf diese Frage zu finden und besonders, um zu entdecken, ob wir ein Selbst sind, "das nicht mechanisch ist", sollten wir, seiner Meinung nach, nicht "in unser Gehirn"

\**The Identity of Man* von J. Bronowski. Natural History Press, New York, 1965. 107 Seiten, \$ 3.95.

blicken, sondern auf unsere "Erfahrungen, die sich aus unseren Handlungen ergeben und wie diese Erfahrungen in Wissen umgewandelt werden können." Er schreibt:

Ich glaube, daß jeder Mensch ein Selbst besitzt und es durch seine Erfahrungen erweitert. Das heißt, er lernt durch Erfahrung: sowohl durch eigene wie durch die Erfahrungen anderer, und zwar aus inneren und auch aus äußeren Erfahrungen. Aus ihrer inneren Erfahrung kann er jedoch nur lernen, wenn er sie miterlebt, und das geschieht nicht, wenn man nur einen geschriebenen Bericht darüber liest. Wir müssen die Gabe haben, uns mit anderen Menschen zu identifizieren. Wir müssen ihre Erfahrungen noch einmal durchleben können und ihre Konflikte empfinden, als wären es unsere eigenen. . . . Wissen über das Selbst kann nicht in Formen gekleidet werden, weil es nicht abgeschlossen werden kann, auch nicht provisorisch, es ist beständig offen, weil das Dilemma immer ungelöst bleibt.

Etliche Kritiker dieses Buches nehmen an, daß Dr. Bronowski meint, dieses Selbst sei nur die Anhäufung oder Summe von Erfahrungen, die in einem Leben gewonnen werden. Wenn dem so wäre, dann könnten wir mit Recht fragen, was macht in uns die Erfahrung? Der Autor selbst sagt, seine "grundlegende Annahme. . . sei, daß der Mensch ein Teil der Natur ist." Wir fügen hinzu, ist der Mensch intelligent und besitzt er all das, was wir mit dem Wort Seele meinen, dann muß die Natur die gleichen Eigenschaften haben und daher aus einer unendlich großen Menge beseelter Wesenheiten zusammengesetzt sein.

Wir bestehen nicht nur aus logischer Denkfähigkeit. Es gibt eine orientalische Ermahnung: "Das Gemüt ist der Töter des Wirklichen", weil seine Spekulationen und unkontrollierten hin und her pendelnden Schwingungen das einheitliche Lebensbild in viele Bruchstücke zerlegen. Dann spielt es mit den Stücken, die es gemacht hat und bemüht sich fieberhaft, sie in ein von ihm selbst geschaffenes Muster einzufügen. Was *ist* Gemüt in Wirklichkeit? Ist es ein schlichtes Ding, eine einzelne Wesenheit? Dr. Bronowski erklärt:

Es ist für Sie und für mich leicht, unser Wissen über die Natur gegenseitig auszutauschen, weil wir sie von einem ähnlichen Standpunkt aus betrachten; Sie von dort aus, wo Sie stehen und ich von da, wo ich stehe. Aber können wir auch unser Wissen über das Gemüt

von einem von uns austauschen? Ich beobachte mein Denken von innen, und Sie nehmen es äußerlich wahr; ich bin mir der Gedanken und Gefühle in mir bewußt, aber Sie folgern sie aus meinem Benehmen.

Die meisten Psychologen teilen das Denkvermögen (Gemüt) in viele Schichten oder Abteilungen ein, weil sie auf diese Weise auch die verschiedenen Aspekte der mentalen Tätigkeit trennen, die sie beobachten. Es gibt jedoch noch eine andere Art der Betrachtung: Das erleuchtete Gemüt (Denkvermögen) teilt die Erfahrung des Wissens nicht in ein Subjekt oder einen "Erkenner", ein Objekt oder "den erkannten Gegenstand" und die "Handlung des Erkennens." Es erlebt die Erkenntnis nur als Einheit oder ununterbrochenen Strom. So wie das physische Gehirn das Organ des Gemütes ist, so können wir also auch das Gemüt als das Organ des Denkvermögens bezeichnen. Wenn dem so ist, dann muß *irgend etwas* das mentale Organ gebrauchen und durch es wahrnehmen.

Scheinbar liegt der Schlüssel dafür in dem Wort *Beußtsein*. Seine universale Gegenwart wird durch den überall ersichtlichen Plan angedeutet, der dem Bereich des Großen wie dem des unendlich Kleinen innewohnt: den Subpartikeln, die den Atomen ihre Form geben, die ihrerseits wieder in den Molekülen in ihrer Kompliziertheit eingeschlossen sind. Auch die Gruppierungen erfolgen in Übereinstimmung mit magnetischen und anderen Gesetzen, die nicht vom Zufall bestimmt oder das Produkt blinder, aufs Geratewohl stattfindender Ereignisse sind, sondern der Ausdruck einer innewohnenden Eigenschaft (Qualität). Mit anderen Worten, alles ist ein Teil eines intelligenten Wirkens, in dem die sichtbaren und unsichtbaren Dinge in harmonischer Verbindung aufeinander einwirken. Das Leben ist ein zusammenhängendes Ganzes, und zwischen "mir" und der Welt kann es in Wahrheit keine Trennung geben. Unsere moderne Auffassung von der Spaltung trennt unsere Identität mit dem Universum, zu dem wir in Wahrheit gehören, und diese begrenzende Annahme ist die Ursache vieler Probleme der Gegenwart.

Shakespeare gab den Rat, "sei deinem eigenen Selbst treu", und Plato erweiterte das delphische Orakel, wenn er sagte,

“ein Leben ohne zu forschen ist nicht lebenswert.” Dachte er dabei an tägliche Selbstprüfung oder meinte er es im Sinne von Sokrates, der die Menschen über ihre *Ideen* und *Begriffe* ausfragte und dabei eine Selbstprüfung ausübte, ohne die das Leben von geringem Wert sei? Vielleicht beides, denn sowohl Plato als auch Sokrates kannten ohne Zweifel den Rat, den Pythagoras seinen Schülern gegeben hatte. Sie sollten am Abend ihre Augen vor dem Einschlafen nicht schließen, bevor sie nicht die Ereignisse des Tages überprüft und festgestellt hatten, was sie getan und was sie zu tun unterlassen hatten. Der Zweck dieser Übung war sicherlich, beim Abwägen unserer Handlungen und Unterlassungen losgelöst genug zu werden, um nicht nur die uns bewegenden Vorgänge zu verfolgen, sondern auch die Fäden von Ursache und Wirkung zu erkennen, die, solange sie sich auswirken, das Gewebe unseres Lebens bilden.

Wenn wir versuchen, uns ehrlich einzuschätzen, so befassen wir uns geradezu mit einem Rätsel, oder gibt es eine Antwort auf die Frage: “Gibt es ein inneres Selbst?” Wenn wir tief in uns hineinschauen, stehen wir, wie bei den Dingen der äußeren Welt, ohne Zweifel *einer Art* Wirklichkeit gegenüber. Es kann sogar Augenblicke geben, in denen ein Mensch plötzlich auf eine Phase seines eigenen Wesens stößt, deren er sich zuvor nicht bewußt war. Dann kommt das Problem: Welche Beziehung besteht zwischen Körper und Geist, oder zwischen unserer materiellen und immateriellen Natur? Als das dunkle Mittelalter in Europa der alten Erkenntnis, daß das Leben und das Universum in der Essenz eins sind, ein Ende bereitete, gab Descartes einer immer mehr überhand nehmenden Auffassung feste Form und schuf den Begriff, daß das Leben nicht aus einem Ganzen, sondern aus zwei Teilen besteht: Geist *und* Materie. Weil der wissenschaftliche Forscher in seinem Laboratorium aber nur einen Beweis für die Materie finden konnte, nicht aber für den Geist, nahm er an, daß es außer dem Leben in der Materie nichts gibt. Außerhalb des Gehirns seines Geschöpfes gibt es keinen Geist. Noch immer gibt es viele Philosophen, die glauben, daß es kein Geist-Körper-Problem gibt, denn sie meinen, das Universum sei nur eine Masse chemischer

Elemente ohne etwas Ungreifbarem dahinter.

Obwohl es den Anschein haben mag, daß zwischen einem Ding an sich und dem, was wir von ihm wahrnehmen, ein großer Unterschied besteht, wäre es doch ein Irrtum anzunehmen, daß dazwischen ein fundamentaler Abgrund besteht, oder gar so weit zu gehen, die Gegenwart irgendeiner Art innewohnender Wesenheit überhaupt zu leugnen. Besonders heutzutage brauchen wir die Vorstellung von der alles erhaltenden Lebenskraft als einer Einheit, und es gibt tatsächlich Anzeichen für eine Wiederbelebung dieser Idee, die Emerson deutlich so ausdrückte: "Leben ist das, was die Materie zusammenhält."

Die Unsicherheit besteht jedoch darin, *welchem* Selbst in uns wir treu sein sollen, da wir so viele zu haben scheinen? Und wenn wir das Richtige finden, was soll es bedeuten, ihm treu zu sein? Die Frühchristlichen Gnostiker stellten fest, daß ein immaterielles, qualitatives Selbst in unseren alltäglichen materiellen Selbstern eingeschlossen ist – der "Schmerzreiche", der in uns ist und mit uns wartet, bis unser niederer Teil zur wahren Natur des vollkommenen Menschen erwacht. Paulus wiederum machte einen deutlichen Unterschied zwischen der "fleischlichen Lehre" der am Buchstaben hängenden Gläubigen seiner Zeit, die von einem persönlichen Jesus sprachen, und seiner eigenen Lehre über den kosmischen Christos-Geist, der in uns allen gegenwärtig ist, wenn wir ihn auch meist nicht wahrnehmen. Ein anderes, wohlbekanntes Bild vom Menschen als Wagen und Fahrer gibt es auch. Die beiden Pferde stellen dabei die höheren und niederen Neigungen dar, die versuchen, auf getrennten Wegen vorwärts zu stürmen. Der Wagenlenker hält sie mit seinem Willen im Zaum, so daß der Wagen geradeaus fahren kann – in der Mitte von zwei Extremen.

Dr. Bronowski meint, daß uns die Literatur einen Spiegel vorhält, in dem wir die Reflexionen verschiedener Aspekte von uns sehen können. In den Schriften erleben wir durch Einfühlung und Erkennen, in den Charakterzügen und Tendenzen, die im Drama geschildert sind, unser eigenes Antlitz. Die

Seelenängste oder Ekstasen der dargestellten Personen sind unsere eigenen. Er glaubt deshalb, daß diese zwei Wege der Erfahrung – Wissenschaft und Kunst –, die nicht im entferntesten miteinander in Widerspruch stehen, zu Recht in einer Lebensphilosophie zusammenlaufen. Das klingt wahr, denn hier geht es um das *Bewußtsein*, das sehr viel mehr ist als bloßer Verstand oder Selbstbewußtheit. Mit Dr. Bronowskis Worten:

So sind Wissenschaft und Literatur verschieden, und dennoch sind sie sich weit ähnlicher als sie verschieden sind. Die Verschiedenheit liegt in der Ausdrucksweise ihres Wirkens; was sie einander ähnlich macht, ist ihr Ursprung in der Imagination. Und dieser Ursprung ist nicht durch Zufall gemeinsam: Wissenschaft und Kunst, Wissenschaft und Literatur gehören zu gleichen Teilen zur menschlichen Erfahrung.

Ich habe die einzigartige Fähigkeit beider die Imagination genannt, das ist die menschliche Fähigkeit, geistig mit Bildern von Dingen zu arbeiten, die für die Sinne nicht vorhanden sind. Der größte Vorrat an Bildern, den wir schaffen, und die wirksamste Art, sie anzuwenden, ist die Sprache...

Mit Hilfe dieser denkenden Sprache debattieren und erwägen wir, durchforschen wir unseren Geist und finden dabei die Ähnlichkeiten, die unserer Anschauung über die Natur und über uns selbst Leben verleihen... Das Forschen in uns selbst nach solchen Ähnlichkeiten ist die schöpferische Gabe, durch die der Mensch zu den verborgenen Quellen der Natur und zu sich selbst Zugang hat und sie beherrscht.

Meiner Meinung nach sind es diese imaginären Vorgänge, die zu dem Zustand führen, den wir allgemein Bewußtsein nennen.

In dieser Hinsicht ist uns auch die *Bhagavad-Gītā* ein Mittel für eine ausgezeichnete Einführung in unser inneres Selbst. Das altindische, klassische Werk beschreibt, äußerlich betrachtet, die Geschichte einer vor langer Zeit stattgefundenen historischen Schlacht. In seiner inneren Bedeutung schildert es das Drama der Seele, wobei Krishna einerseits das göttliche Selbst im Menschen bedeutet und andererseits das größere Universum der Sterne und Planeten darstellt. Das spirituelle Element im Innern – die menschliche Seele, die durch Arjuna personifiziert wird –, befähigt uns, den Strahlenglanz der kos-

mischen Gottheit zu erleben. Diese Gegenüberstellung der niederen und der höheren Elemente ist vielleicht der dynamische Brennpunkt der *Gñā*, die Zweckbestimmung ihrer *raison d'être* (Daseinsberechtigung). Wenn wir jedoch ihre Prinzipien in unserem Alltagsleben und bei unseren Entscheidungen anwenden, dann wird sie zum praktischen Wissen, denn dann können wir begreifen, daß der Weg zu diesem Höhepunkt menschlicher Erfahrung – das Zusammentreffen mit dem göttlichen Element – in unserem eigenen Herzen beginnt und in die grenzenlose Weite der Unendlichkeit vordringt.

Analyse und Analogie sind beides gute Werkzeuge, aber wenn sie im Übermaß angewendet werden, können sie schlechte Prinzipale sein und unsere Aufmerksamkeit von dem schnell dahineilenden Fluß des Daseins ablenken. Und was ist dieses Mysterium des *Seins*? Wir erfahren es täglich durch Erkennen, Wahrnehmen und Handeln und beobachten dabei, daß wir in unserer Ausdrucksweise und in unserem Wirken mannigfaltig sind. Auch eine Polarität können wir in uns wahrnehmen, an deren Knotenpunkten die guten und die unwissenden Teile unseres ganzen Charakters liegen. Wenn der Raum ein ungeheures magnetisches Feld ist, und wir Menschen kleinere Wirbel darin sind, dann leuchtet die Schlußfolgerung ein, daß nicht nur charakteristische Eigenheiten, sondern auch die Störungen eines seiner Teile letzten Endes das Ganze beeinflussen müssen. Daraus können wir die unvermeidliche Verantwortung ersehen, die wir immer mehr erkennen werden, je größer unser Überblick wird.

Gewöhnlich sehen wir alles um uns getrennt von uns, weil wir im allgemeinen nur auf die alltäglichen Ereignisse und alle möglichen Gedanken, die im kosmischen Sinne auf uns zukommen, reagieren. Wir wehren uns nicht einmal gegen die vielen abtastenden Impulse, die von außen auf uns, oder vielmehr auf eines unserer vielen Selbste, einwirken. Die Aufforderung des Dichters "Ich bin der Kapitän meiner Seele", wird so wenig beachtet, sobald wir in Probleme verwickelt sind. Wir werden oft wohl oder übel von einer rasenden Strömung fortgerissen, die

zu kontrollieren wir machtlos sind. Wir besitzen aber den Willen und die notwendigen Eigenschaften und Kräfte in uns, um das Vorstellungsvermögen der schöpferischen Imagination anzuwenden – jenen Ausdruck unseres Höheren Selbstes – und darin mag der tiefere Sinn der biblischen Erklärung liegen, daß wir nach dem Bilde Gottes geschaffen sind.

In den letzten Abschnitten seines Buches deutet Dr. Bronowski auf die Lösung des Problems der "zwei Hälften" des Menschen hin; der Maschine und des Selbstes. "Das Wissen über das Selbst lehrt ihn, nicht zu handeln, sondern zu sein; es versetzt ihn in den menschlichen Zustand und macht ihn mit den Bedingungen des Lebens bekannt; es läßt ihn eins werden mit allen Geschöpfen." Ein Mensch *sein*, läßt mit der Zeit die höheren Eigenschaften im innersten Wesen des Menschen in Tätigkeit treten. Erlernte Dinge oder intellektuelles Wissen können das allein nicht erreichen, sie dienen einem anderen Zweck. Diese Lehre vom *Werden* – der Schlüssel zur Selbsterkenntnis – war ein Hauptthema in den Mysterien des Altertums; und die verschiedenen gnostischen Gemeinschaften in Asien, im mittleren Osten und in Europa lehrten alle über die Geburt und Erziehung des "Christuskindes" in jedem Menschen. Wir können alles werden, was wir wollen, aber zuvor müssen wir uns im Geiste ein Bild von dem machen, was wir erstreben. Der Bildhauer sieht in dem unbehauenen Marmorblock die künstlerische Schöpfung, die in ihm schlummert und die nur auf das Material wartet, das ihre Manifestation gestattet.

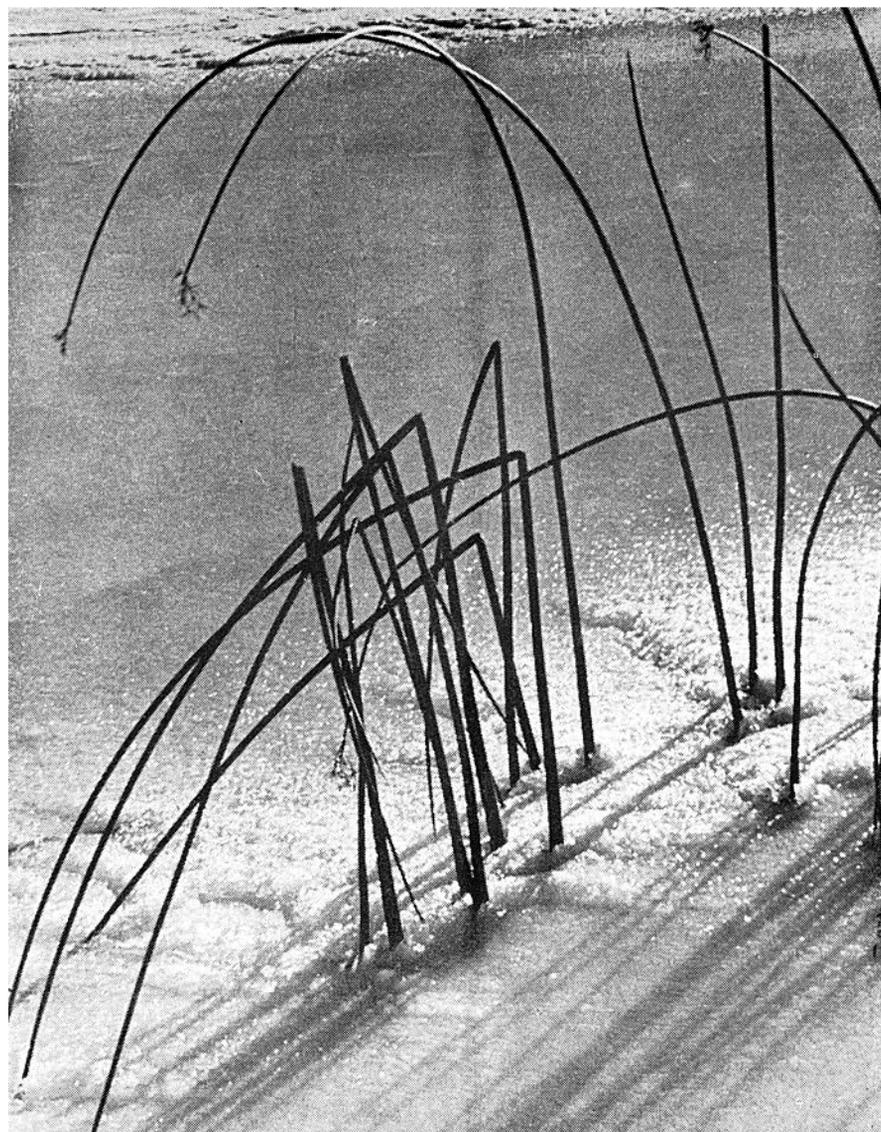
Weil der Mensch ein kleines Universum ist, eine Miniaturform des größeren, das ihn umgibt und durchdringt, führt das Verstehen des einen zum Begreifen des anderen. Sokrates verwarf die akademischen Spekulationen seiner Zeit, als er einem inneren Rufe folgte und den Rest seines Lebens damit verbrachte, die Bedeutung der Aufforderung des delphischen Orakels "Erkenne dich selbst" auszulegen. Sein Wesen gründlich erforschen, bedeutet die Geheimnisse des Lebens entdecken – dieses große Bewußtseinsfeld ist ein Gebiet, das nicht mit mechanischen Instrumenten erforscht werden kann. Es ist

der Teil des Menschen, der das Herz seiner vielen Selbstebildet und für den seine, einem Mechanismus ähnlichen Aspekte das Instrument, oder besser, das verhüllende Gewand bilden.

– ROBERT K. DAVIDSON

**Der** Mensch braucht das Unergründliche  
und das Unendliche genau so sehr,  
wie den kleinen Planeten, den er bewohnt.

– DOSTOJEWSKIJ





HELSINKI - FINLAND